

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 15

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier,
Und fände gewiß den Rant,
Wenn mir die Entscheidung zukam
Für den Sitz der Bundesbank.

Ich stimmte — aus Patriotismus?
Persé, von Herzen gern,
Daß diese neue Schöpfung
Hinauf käme nach Bern.

Dort kennt man ja jedes Mädchen
Von jeglichem Apparat;
Nur dort ist die richtige Stelle
Für den „heiligen Bürokrat“.

Kuropatkin.

Er kam, er sah und — er verlangt noch drei Armeekorps,
um Sieg hoffen zu können!

Die Preussen des Ostens

hat man die Japaner genannt. Und nachdem ein japanischer General ge-
spracht hat, die Russen würden von ihnen aus ganz Asien bis über den
Ural hinaus geworfen werden, scheinen sie sogar moderne Preussen zu
ein — wie schade, daß Waldersee das nicht erlebt hat . . .



Verehrteste Redaktion!

Früher als man im Säuglings-
alter noch Muttermilch trank, wie
ich aus eigener Erfahrung noch weiß,
da vertrug der zum Manne heran-
gereifte Mensch auch noch eine gute
Ladung reelen, perlenden Weines.
Heute, leider, wo zimmerliche Ge-
schöpfe erklären kein Kind säugen zu
können (dennach vom Heiraten auch
ausgeschlossen sein sollten), da machen
die Kindermehlfabriken und alkoholfreie
Weinfabrikanten Geschäfte. Frei-
lich, die Masse ist auch darnach und
wo Einer mit fünfundsiebzig Jahren

nicht Doktor wurde, käme er nie zum dreißigjährigen Geburtstage. — Der
Doktor also macht's heute aus, früher war's die Dummheit! . . . Wenn's
aber nur noch zwanzig Jahre so weiter geht, wird's heißen: „Sag' mir
lieber Schelm, als Doktor!“ Doch ich wollte ja von den Tugenden sprechen,
die der Mensch von einer ausgezeichneten Frau, seiner Mutter, ein-
gesogen hat — pardon — von Nestles Kindermehlfabrik!

Freiheit lob' ich mir über Alles, aber Alkoholfreiheit zeitig nur
moderne Litteratur die ebenfalls vom Geiste frei ist! . . . Daneben jetzt
die mancherlei Vergiftungen. Viele vergiften sich an ihrer eigenen Feder;
der Bergmann, der Flachmaler stirbt an Bleivergiftung (der Millionär
und Banquier natürlich an Goldvergiftung! . . .). Erfindungsreich wird
die Menschheit jeden Tag mehr. In Basel soll's keine Hausnummern 100,
keine Zimmernummern 13 mehr geben. Das rührt noch zum guten Teil
vom Verschmetterer im heiligen deutschen Reiche her, dessen 19. Jahrhundert
auch mit 99 Jahren schon amtlich als voll erklärt wurde! . . .

In Wahrheit stehen die Weinhändler, Bierbrauer, Kolonialwaren-
händler etc. hinter dem Sack, denn inständig werden sie den Hektoliter und
Kilozenter mit 99 Liter, bezw. mit 99 Kilos liefern. Die schlauen Metzger
und Bäcker lassen sich natürlich nicht vermerken, daß sie der neuen Er-
findung zu Gevatter stehen, denn beim Dugend Servelats und Weggli
gibt's jetzt nichts mehr drein, das könnte ja ein Unglück absehen! . . .

„Muni“ darf man auch nicht mehr sagen, nach der Hyperkultur ge-
wisser dämlicher, aber männlicher Blauschmümpfe. „Meße Muni het's“
lautet also nach einer neuesten Uebersetzung:

„Wer schwingt oben us?“ . . .

Daneben floriert aber die Broschüre eines sogenannten „Doktors“,
der sittliche Menschen zu einer widernatürlichen Betätigung des
Desiderium naturale verleitet und sogar laut einem herrlichen bezirks-
gerichtlichen berühmten gewordenen Erkenntnis verleiten darf! Die Bahn-
höfe von Genf und Basel müssen strenge nach unsittlicher Litteratur aus-
geschmückt werden, aber mitten im Lande drin darf die Lascivität unter
gerichtlicher Negide florieren!

Wir bringen's herrlich weit in jeglicher Verdrälligung, mit welcher
ich lautlos unterzeichne, Ihr leise tretender Trulliker.

Splitter.

Die sich auf ihr adlig sein etwas einbilden, beweisen, daß ihr
edel sein auch nur — Einbildung ist.

Die neue Odyssee.

Durch die Meerenge von Sicilien
Ist Er auch hindurchgefahren,
Doch er sah nur Wasserlilien —
Nichts von Charybdis- und Stylla-Gefahren!
Sind deshalb die Meerungeheuer
Nicht mehr da? oder nur nicht heuer?
Nicht doch! Wenn sie auch nicht dort sind,
Weil sie aus den Köpfen fort sind,
Sind sie doch noch da — o Graus! —
Und sogar bei HM zu Haus!
Und das schlimmste: Weil Er den Nachen
Seines Reiches nicht links wollt' steuern
Zu der roten Stylla Nachen —
Fiel Er in den ungeheuern
Frtum, rechts nicht aufzupassen —
Und ließ sich von der schwarzen Charybdis fassen! —
Ach, 's deutsche im Zickackkurs Irrfahrten machen
Weßt ja im Ausland homerisches Nachen —
Doch diese Wendung der neu'n Odyssee
Zut Michel-Jthadern — homerisch weh! . . .

Es gehört zu wunderbaren Dingen: „Neunzehnhundertfünfe soll nicht singen.“
Niemand will das Sängerkunst, weder Stadt, noch Dorf, noch Nest.
Eigendörsch heist es wohl, heute sagt man ihm: „Grampol!“
Serrlich würde Niederlust gelingen, mühten nicht dabei „Fünstiber“ klingen.

Harakiri.

Die Japaner haben bekanntlich eine viel ältere Kultur als wir und
man kann von einem solchen Volke schon hie und da etwas lernen. Eine
ihrer alten Sitten, besteht darin, daß wenn ein patriotischer Japaner seinem
Volke irgend einen Vorschlag zu machen hat, den er als unbedingt not-
wendig für das Gedeihen seiner Mitbürger erachtet, er sich den Bauch auf-
schlägt um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sein Projekt zu lenken und
zur Betätigung seiner Ansicht. Der Todeslanditat ist so überzeugt von
seiner guten Absicht, daß er opferungsfreudig dafür stirbt. Ein antiker
Heldenmut, der uns abgeht und den wir aus diese barbarische Weise nicht
mehr verstehen. Man will nun diesen Gebrauch, den man Harakiri nennt,
in anderer Form auf unseren Westen übertragen, nicht aber so, daß man
den Tod unserer Volksvertreter bei ähnlichen Anlässen fordere. Nein,
das wäre zu schade! Es wird vielmehr nur die Anregung gebracht, daß
jeder Abgeordnete, jeder Redner, der mit überprüfbedelnden patriotischen
Gefühlen, etwas Neues empfehle, das vermehrte Steuerlasten bedinge, dafür
mit gutem Beispiel vorangehen soll und gehalten sei zur Betätigung
seiner Ansicht in erster Linie selbst einen schönen Beitrag aus seinem eigenen
Geldbeutel für das empfohlene Werk zu spenden. Man ist der Ansicht,
daß dann dem Staate ungeheuer viele Kosten erspart blieben.

Schlachtfeld-Hyänen.

Wenn der offene ehrliche Kampf vorüber ist, beginnen die Hyänen
des Schlachtfeldes ihr dunkles Werk. Wenn im Osten die Kriegsfüh-
renden ihre Schlachten werden geschlagen haben, werden die Diplomaten
in Aktion treten — dann wird auch der englische Löwe seinen Mann
stellen! . . .



Frau Stadtrichter: Guets Tagli, Herr
Feusi, Sie mached ja scho so 'ne frölich
Fisenemie, wie'n es uschnospeds Pfingscht-
röski.

Herr Feusi: Ja, es ischt mer aber au e so
vögelimöhl, wenn ich g'lehne, wie herrli
die schön Jahreszit wieder aabricht.

Frau Stadtrichter: De, a was merked
Sie's au, öppe an ihrer blauaglossene
Nasespitze?

Herr Feusi: Nei, säb ischt ja mis läbes-
länglich Servitut; aber wenn mer vu
dene vüle Jbrüch in Läden und Bohnige
ließt, und die Ufbrüch von eufre Bahn-
hofstraß und Trottoarne gseht, dann meiß mer ja grab, daß die
schöne Saison beginnt, wo mir dene Frönde und Zheimische öppis
biere müend, um ihne 's Läbe ebener Jg'stalle.

Frau Stadtrichter: Schwyget Sie au, Herr Feusi, Sie sind halt
immer en ebiger Nörgeler Sie, säb sind Sie.